

3.

Wime und ich gehen in die gleiche Klasse und so haben wir denselben Lehrer. Er ist noch jung und wir haben ihn alle gern.

Wime sagt, dass sie ihn heiraten möchte.

Ich lache sie aus. »Aber er ist doch dein Lehrer«, sage ich. Ich verrate ihr nicht, dass ich ihn selber heiraten will.

Einmal hat er uns erzählt, dass er in einem anderen Land, weit weg von Afrika, studiert hat. Er hat uns Fotos aus diesem Land gezeigt.

Da habe ich gesehen, dass die Menschen dort alle weiß sind.

Vater hat mir schon früher von den weißen Menschen erzählt, die in unsere Heimat gekommen sind. »Sie haben uns und unser Land beherrschen wollen«, hat er gesagt. »Die meisten von ihnen sind jetzt weg. Sie sind zurück in ihr Land oder in andere Länder gegangen.«

Ich habe dem Lehrer gesagt, dass es nur gut ist, dass er auch in ihr Land gegangen ist. Er hat mich angeschaut und gelacht. Dabei ist mir ganz warm im Bauch geworden, und ich habe mir gedacht, dass ich ihn gern heiraten würde.

Ich kenne einige weiße Menschen. In der Stadt auf der anderen Seite vom Fluss wohnen zwei Weiße. Sie sind sehr nett. Der eine ist ein Missionar. Er kommt jede Woche in unsere Schule und möchte mit uns über Jesus sprechen. Manchmal verkauft er in seiner Mission alte Kleider aus seinem Land. Dann ist immer sehr viel los. Alle wollen etwas kaufen. Der Missionar hat einen runden Kopf ohne Haare. Ich muss immer auf seinen Kopf schauen, wenn er mit uns spricht. Weil sein Kopf so lustig aussieht und glänzt.

Der andere Weiße ist ein Arzt und arbeitet im Krankenhaus. Er hat einen roten Bart.

Vater will von den Weißen nichts wissen. Er sagt, dass die Missionare unsere Kultur verderben.

»Ich finde die Missionare nett«, habe ich Vater gesagt.

Mutter hat mir beige pflichtet. Sie hat sich ja auch vor einiger Zeit von dem Lehrer-Missionar im Fluss taufen lassen. Vater ist dagegen gewesen. Er sagt, die Religion der Weißen erzürne die Ahnen. Aber Mutter meint, die Ahnen seien ihr nicht böse. »Die Ahnen lassen dich das wissen, wenn sie dir böse sind, und ich fühle, dass sie mir nicht zürnen.«

Da hat Vater seine Axt genommen und ist in den Wald gegangen. Ich habe bis in die Dunkelheit gehört, wie er Holz geschlagen hat. Ein dumpfer, gleichmäßiger und irgendwie trauriger Ton.

Die Taufe ist ein großes Fest gewesen. Es sind viele gekommen, um sich taufen zu lassen, aber es waren auch viele da, die einfach zuschauen wollten. So wie ich. Wir haben alle zusammen gesungen und ich hätte mich am liebsten in die Reihe der Täuflinge gestellt. Aber Mutter hatte Vater versprechen müssen, uns Kinder nicht taufen zu lassen.

4.

Im Nachbardorf ist ein Baby gestorben. Alle sagen, dass eine alte Frau es getötet hat. Mutter sagt, die Alte ist eine Hexe.

Ich habe Angst vor Hexen.

Wime kommt zu mir. Sie weint. »Sie sagen, dass meine Großmutter eine Hexe ist«, schluchzt sie. »Sie sprechen nicht mehr mit ihr, sie geben ihr nichts zu essen und sie spucken sie an.«

Ich nehme Wime in die Arme und tröste sie. Aber was soll ich ihr sagen? Auch Mutter hat gesagt, dass die alte Frau eine Hexe ist.

»Sie sagen, sie hat das Baby von Sakapalo getötet«, murmelt Wime.

»Aber wie kommen sie darauf?«, frage ich.

»Eine Nachbarin hat gesagt, sie habe Großmutter in der Nacht fliegen sehen und sie habe die Gestalt eines großen schwarzen Vogels gehabt.«

»Glaubst du denn auch, dass deine Großmutter eine Hexe ist?«, frage ich meine Freundin.

Wime schweigt und weint. »Ich weiß nicht«, sagt sie schließlich. Sie steht auf und geht.

Arme Wime, denke ich.

Unser Lehrer schimpft. »Das ist purer Aberglaube!«, schreit er. So böse habe ich ihn noch nie gesehen. »Es gibt keine Hexen! Sie ist eine arme alte Frau, die von ihrem Dorf zur Hexe gemacht worden ist!«

Er tobt noch lange so, aber ich verstehe nicht alles, was er uns sagt.

Wime hört dem Lehrer zu und nickt immer wieder.

Ich denke, ich will ihn nun doch nicht mehr heiraten. Er macht mir Angst, wenn er so schreit.

Der Weg von der Schule bis hinunter zum Fluss ist ein Trampelpfad, auf dem wir oft Leuten begegnen, die gerade aus den Dörfern von der anderen Seite des Flusses kommen.

Heute läuft uns der jüngere Onkel von Wime entgegen. Er sieht aufgebracht und zornig aus. Er hat es eilig und bemerkt uns nicht. Wime macht ein besorgtes Gesicht. Sie geht jetzt schneller und ist ganz schweigsam geworden.

An der Bootsstelle treffen wir noch andere Leute, die den Fluss überqueren wollen. Ich sehe, dass der kleine Sohn des Bootsmannes den Einbaum zu unserem Ufer steuert. Er ist so alt wie ich und er

hat wenig Kraft. Eigentlich müsste er in die Schule gehen, aber sein Vater hat kein Geld für die Schuluniform und die Schulhefte, obwohl er doch jeden Monat von der Regierung ein festes Gehalt für seine Arbeit als Fährmann bekommt. Ich denke, der hat ein feines Leben: Er bekommt Geld und lässt seinen Sohn für sich die Arbeit tun.

Der Junge wird nur schwer mit der Strömung fertig und die Fahrt zu unserer Seite dauert lange. Oder kommt es mir nur so vor, weil Wime schnell hinübermöchte?

Endlich ist das Boot da und wir alle steigen ein. Eine komische Stimmung herrscht um uns herum. Die anderen Fahrgäste schauen Wime an. Zwei Mädchen tuscheln und zeigen auf sie. Ob Wime das merkt?

Am anderen Ufer müssen wir noch eine Weile laufen, bis wir in unseren Dörfern sind. Wime läuft schweigend neben mir her. Ihr Dorf liegt hinter meinem und so bin ich zuerst zu Hause. Wime geht einfach weiter, ohne sich von mir zu verabschieden. Ich schaue ihr nach. Sie macht sich Sorgen um ihre Großmutter, denke ich.

Im Dorf stehen die Leute zusammen und reden laut durcheinander. Ich höre, dass sie von dem toten Baby sprechen. Großmutter erzählt von einer Frau, die eine Hexe gewesen ist und früher in diesem Dorf gelebt hat.

»Sie hat in der Nacht, als alle schliefen, auch ein Baby getötet«, erzählt sie. »Dann hat sie später den Körper ausgegraben und aufgegessen!«

Alle schreien und stöhnen und mir wird ganz übel.

»Was ist aus der Hexe geworden?«, wollen wir alle wissen.

»Sie starb schließlich«, sagt Großmutter und kneift die Lippen zusammen. Sie möchte nicht mehr darüber sprechen.

Alle unterhalten sich aufgereggt. Ich habe Angst. Ich habe Angst vor Hexen, und ich habe Angst, dass Wimes Großmutter etwas passiert. Der Lehrer hat gesagt, Hexen gibt es nicht. Warum sagen dann die anderen, dass es sie gibt? Ich glaube, was Mutter sagt, aber ich weiß nicht, ob ich dem Lehrer glauben kann. Ich kenne ihn nicht so gut. Und außerdem ist er nur einer und die anderen sind viele.

»Hexen hat es schon immer gegeben«, sagen die Leute.

»Woher weiß ich, ob eine Frau eine Hexe ist?«, frage ich.

»Wenn du einer Hexe begegnest, merkst du es«, wird mir geantwortet.

»Aber ich kenne doch Wimes Großmutter und sie ist mir nie wie eine Hexe vorgekommen!«, entgegne ich ihnen.

Sie sagen nichts darauf, seufzen nur, ringen die Hände und schütteln die Köpfe.

5.

Ich laufe hinüber zu Wimes Dorf.

Ich will bei dir sein, Wime. Du bist traurig und ich bin nicht bei dir geblieben. Ich bin keine gute Freundin.

»Wime, wo bist du?«

Ich rufe dich. Ich höre keinen Laut. In deinem Dorf ist es so merkwürdig still. Der Geruch von verbranntem Gras liegt in der Luft. Ich achte nicht darauf.

»Wo bist du, Wime?«

Ich bekomme Angst. Ich suche dich in deiner Hütte. Deine Mutter sitzt auf ihrem Lager am Eingang der Hütte. Sie bewegt ihren Kopf hin und her und weint. Du sitzt neben ihr und hältst ihre Hand.

Ich setze mich zu euch. »Wime, was ist passiert? Wime?«

Aber Wime antwortet nicht. Sie schaut in die Ferne. Ich warte. Ich merke, dass es hier doch nicht so still ist. Aus den umliegenden Hütten höre ich Flüstern. Selbst die Kinder sprechen leise. Ein Baby schreit. Aus einer der Hütten steigt Rauch auf.

»Feuer!«, schreie ich, aber niemand reagiert auf mein Rufen.

Ich schüttele Wimes Arm und zeige auf die brennende Hütte. Aber eigentlich brennt sie gar nicht mehr. Das Feuer ist schon aus, die Hütte längst abgebrannt. Nur eine dünne schwarze Rauchsäule steigt noch auf in den Himmel. Langsam verstehe ich.

Bei meinen früheren Besuchen habe ich manchmal in dieser Hütte gegessen. Ich sehe Wimes Großmutter vor mir, wie sie mir Maiskolben auf dem Feuer grillt. Mit ihren alten gekrümmten Fingern dreht sie die heißen Kolben um.

Ich weiß noch, wie ich ihre Hände betrachtet habe. Die braune Haut war brüchig, die Knochen der Finger bewegten sich schwer. »Ja, sie sind alt«, hat sie gesagt. »Und in der Nacht, da schmerzen sie«, und sie hat gekichert.

Ich frage Wime, wo die Großmutter ist. Ich will hören, dass sie lebt, und ich weiß, dass etwas mit ihr geschehen ist.

Wime antwortet nicht. So bleibe ich bei ihr sitzen und warte.

Plötzlich steht unser Lehrer mitten auf dem Dorfplatz. Wimes jüngerer Onkel ist bei ihm. Sie gehen zur Hütte des Dorfältesten.

Sie rufen ihn. Nach einer Weile kommt er, auf einen Stock gestützt, aus der Hütte.

Die beiden jüngeren Männer knien sich hin und grüßen den Alten mit Respekt. Dann fragt Wimes Onkel, wo seine Mutter ist.